

Ankunft des Menschensohns

Menschensohn bezeichnet im Alten Testament nicht nur ganz allgemein einen individuellen Menschen vielmehr im besonderen die geheimnisvolle Gestalt eines Repräsentanten der endgültigen Herrschaft Gottes, wie sie der Prophet Daniel in einer nächtlichen Vision wahrgenommen hat: „Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn. Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter“ (Dan 7, 13).Selbstverständlich beschäftigte sich die frühjüdische Apokalyptik eingehender mit dieser Gestalt. Möglicher Weise hat die frühe christliche Gemeinde in ihrem Gebetsruf Maranatha, der zunächst nur auf Jesus bezogen war als den zum Gericht kommenden, bevollmächtigten Herrn, in ihrer Naherwartung der Parusie diese mit dem danielischen Menschensohn als einer Himmelsgestalt verbunden. Jesus selber bezeichnete sich kaum selber als Menschensohn . Dagegen sprechen überzeugende Argumente der Bibelwissenschaft.

In den Evangelien sollen die Menschensohntexte die heilsgeschichtliche Bedeutung des Sohnes Gottes und die Vollmacht des irdischen Jesus hervorheben : „ihr sollt aber erkennen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf Erden Sünden zu vergeben“ (Mk 2 ,10), so bei der Heilung eines Gelähmten. Andere Menschensohnworte reden vom Leiden und der Auferstehung Jesu :“ weh dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird“ (Mk 14,21). Matthäus rückt Jesus als den Gottessohn in den Vordergrund. Solche Menschensohnworte beziehen sich vor allem auf den endzeitlichen Richter(Mt 10,25; 1,14). Dazu gibt es Aussagen über das künftige Handeln des Menschensohnes bei einer plötzlichen, unerwarteten Wiederkunft : “denn wie der Blitz bis zum Westen hin leuchtet, wenn er im Osten aufflammt, so wird es bei der Ankunft des Menschensohnes sein.“ (Mt 10,23) Bei Lukas wird zum ersten Mal der Hinweis auf die Erhöhung Jesu mit der Menschensohnvorstellung vereinigt. Im Verhör vor dem Hohen Rat heißt es von Jesus „von nun an wird der Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen“ (Lk 22,67 –69). Der Evangelist Johannes hat aus seiner Deutung des Todes und seiner Vorstellung von der Inthronisation des Auferstandenen vor allem die Erhöhung des Menschensohnes im Blick und reiht deshalb den Titel Menschensohn in die zahlreichen andern Hoheitsaussagen mit ein. Jesus offenbart sich selbst vor dem geheilten Blindgeborenen, den die Pharisäer ausgestoßen hatten: „glaubst du an den Menschensohn?“ (Joh 9,35) Bei Paulus fehlt jeder Hinweis auf den Menschensohn . Für ihn spielte der irdische Jesus eine untergeordnete Rolle, deshalb hat für ihn der Menschensohntitel keine Bedeutung.

Jesus war mit dem Anspruch aufgetreten, im nahegekommenen Gottesreich Israel zu sammeln. Es ging ihm nicht um eine religiös-ethisch-spirituelle Erneuerung des sündigen Israel, nicht um Wiedergewinnung politischer Macht und kultureller Reformen. Er wollte das endzeitliche Gottesvolk auch mit seinen Armen und Sündern zu einem „wahren Israel“

radikaler Gottzugehörigkeit zurückführen. Das hereindrängende Gottesreich wurde in Jesus erfahrbar, in seiner Verkündigung, seinen Heilungen, in Sündenvergebung und Gastmählern mit Sündern, und schließlich in seiner Ganzhingabe beim letzten Abendmahl. „Sollen wir auf einen andern warten?“ fragten, die ihm nachfolgten. Jesu Antwort: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, den Armen wird das Evangelium verkündet“ (Mt 11,3). Das Kommen Jesu ist der geheime Sinn der Menschheitsgeschichte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mt 24,35).

Gleichnis vom wachsamen Hausherrn

Die Bilder unsres Evangeliumstextes wollen hinführen zu Wachsamkeit und Bereitschaft. Durch Jesus Christus ist uns die Hoffnung geschenkt, daß unser Leben ein Ziel hat, nämlich das Heil in Gott. Gott als Herr der Geschichte wird dies vollenden. Er wird aber auch Rechenschaft von jedem einzelnen fordern, inwieweit er der Weisung Jesu gefolgt ist; denn der Glaube an Jesus in Wort und Tat ist der Weg zum Heil. Das plötzliche Gericht –eine Klugheitsregel gegenüber dem Dieb teilte die jüdische Nacht in 3 Nachtwachen – bringt die Scheidung innerhalb engster Lebensgemeinschaften: 2 Männer auf dem Feld, 2 Frauen an der Mühle werden mitgenommen vom kommenden Menschensohn, 2 andere bleiben zurück in der Gerichtskatastrophe. Die angeführten Gleichgültigen der Sintflutgeneration sind nicht Menschen außerordentlicher Verdorbenheit, sondern sie sind im Alltagsverschleiß normaler Lebenssituationen stumpf geworden. Mangelnde Wachsamkeit und Unbelehrbarkeit gegenüber dem, was die Zeit und Gott fordert, führen bereits innerweltlich zu Katastrophen, die uns sehr wohl bekannt sind z.B. Treibhauseffekt, Verarmung ganzer Völker, weil es nur noch um den Profit geht, oder Kriege zur Interessenwahrung einzelner Gruppen.

Paulus benutzt ein urchristliches Tauflied zur Mahnung (Rö 13,11-14): Nicht irgendwann einmal sondern jetzt gilt es, der Liebe Christi entsprechend ehrenhaft zu leben, ohne selbstsüchtige Sorge. Nämlich Bruderliebe im Aufbau der Gemeinde und Heilung der Welt im Dienst. Liebe ist ein Lernprozeß, von dem J. W. v. Goethe sagt: „Liebe muß zur Treue reifen oder sie vergeht“. Von daher leben wir Getaufte immer in der „Endzeit“, denn „die Zeit läuft“, der rechte Moment (Kairos) kann ungenutzt unwiederbringbar zu Vergangenheit werden.